

Die Orgeln der früheren Rochus-Kapellen in Bingen

Die heutige Rochus-Kapelle wurde, nach einem Brand des vorherigen Gotteshauses, im Zeitraum 1891–1895 neu erbaut. Hierfür hat die Orgelbaufirma Balthasar Schlimbach & Sohn (Würzburg) ihr Opus 145 erschaffen. Die Schlimbach-Orgel wurde 2019–2020 durch die Orgelbauwerkstatt Rainer Müller (Merxheim) unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten restauriert und am Montag der Rochus-Oktav (17. August 2020) wieder eingeweiht. Dies gibt Anlass, auch die Geschichte der Vorgängerinstrumente zu betrachten. Die erste Rochus-Kapelle wurde Ende des 18., die zweite Ende des 19. Jahrhunderts zerstört. In beiden Vorgängerbauten gab es bereits Orgeln.

Die Orgel der 1. Rochus-Kapelle

Schon 1702 wurde eine Orgelempore hergerichtet. Auf ihr wurde aber erst 1748 eine kleine gestiftete Orgel aufgestellt. Diese wurde 1776 von einem Orgelbauer Namens Embach für fünf Gulden repariert. Die Familie Embach war eine Lehrer- und Orgelbauerfamilie aus dem Rheingau. Bei dem hier tätigen Vertreter dieser Familie handelte es sich wohl um Johann Caspar Embach († 1796), der 1758/61 als Lehrer in Büdesheim bezeugt ist. Weitere Arbeiten an der Orgel standen 1781 an. Durch Maler Heinrich Dischendorff wurde das Gehäuse für drei Conventionsthaler (dies entsprach sieben Gulden und zwölf Kreuzer) bemalt. Ebenso führte der Orgelmacher Christian Schmahl (Partenheim) eine Stimmung durch. Schmahl reparierte 1763/64 auch die Orgel der Pfarrkirche St. Martin. Diese Orgel wurde 1792 mit der ersten Rochus-Kapelle zerstört.

Die Orgel der 2. Rochus-Kapelle

Erst 1814 wurde wieder ein neues Gotteshaus auf dem Rochusberg errichtet. Das Rochusfest am 16. August 1814 musste noch ohne Orgel begangen werden. Zu dieser Zeit standen viele Orgeln von durch Säkularisation aufgelösten Klöstern zur Verfügung. Für die Rochus-Kapelle konnte man eine solche Gelegenheit nutzen und erwarb die Orgel des aufgelösten Benediktinerinnenabtei Eibingen (gegenüber, auf der anderen Rheinseite). Die Abtei wurde 1814 aufgelöst und das Inventar versteigert; die Klosterkirche wurde zur Pfarrkirche für Eibingen. Der Wert der Orgel, die in Eibingen auf dem Chor stand, wurde am 19. Februar mit 150 Gulden bewertet. Sie konnte dann aber für lediglich 106 Gulden für die Rochus-Kapelle ersteigert werden. Über den Transport von Eibingen auf den Rochusberg berichtete Johann Wolfgang von Goethe:

„Aeltere Männer von Bingen treten zu uns, den Herzoglich Nassauischen Beamten, unseren werthen Geleitsmann, freundlich zu begrüßen, sie rühmen ihn als einen guten und hilfreichen Nachbar, ja, als den Mann, der ihnen möglich gemacht, das heutige Fest mit Anstand zu feiern. Nun erfahren wir, daß nach aufgehobenem Kloster Eibingen, die innern Kirchenerfordernisse, Altäre, Kanzel, Orgel, Bet- und Beichstühle, an die Gemeinde zu Bingen, zu völliger Einrichtung der Rochus-Capelle, um ein Billiges überlassen worden. Da man sich nun von protestantischer Seite dergestalt förderlich erwiesen, gelobten sämtliche Bürger Bingens, gedachte Stücke persönlich herüber zu schaffen. Man zog nach Eibingen, alles ward sorgfältig abgenommen, der Einzelne bemächtigte sich kleinerer, mehrere der großen Theile, und so trugen sie, Ameisen gleich, Säulen und Gesimse, Bilder und Verzierungen herab an das Wasser; dort wurden sie, gleichfalls dem Gelübde gemäß, von Schiffen eingenommen, übergesetzt, am linken Ufer ausgeschifft und abermals, auf frommen

Schultern, die manigfaltigen Pfade hinaufgetragen. Da nun das alles zugleich geschah, so konnte man von der Capelle herabschauend, über Land und Fluß, den wunderbarsten Zug sehen, indem Geschnitztes und Gemaltes, Vergoldetes und Lackirtes, in Folgereihe sich bewegte; dabei genoß man das angenehmen Gefühls daß jeder, unter seiner Last und bei seiner Bemühung, Segen und Erbauung sein ganzes Leben hoffen durfte. Die auch herübergeschaffte noch nicht aufgestellte Orgel wird nächstens auf einer Galerie, dem Hauptaltar gegenüber, Platz finden.“

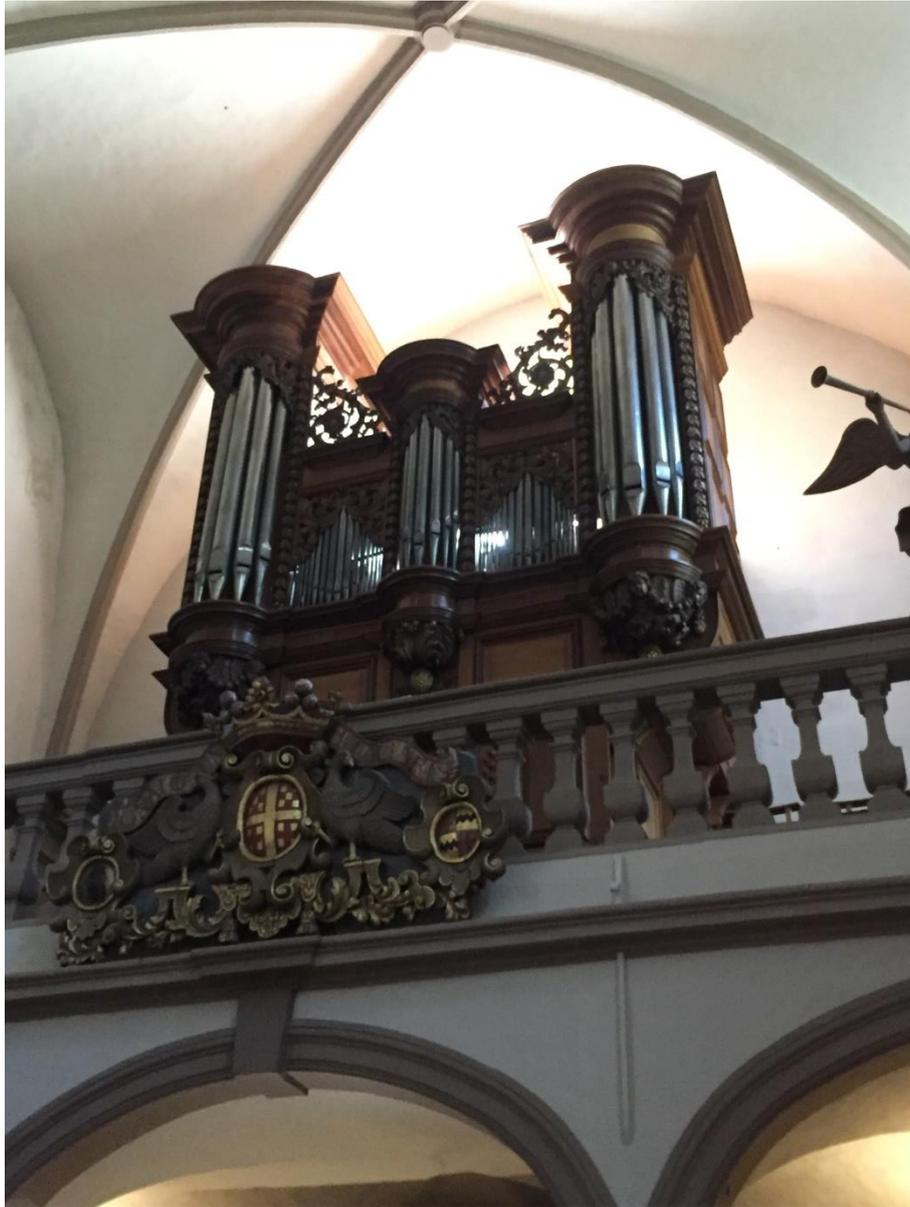
Goethe war auch während der Orgelaufstellung am 5. September 1814 auf dem Rochusberg. Von dem von ihm für dem Meister gehaltenen Orgelbauer wurde ihm mitgeteilt: *„Es ist eine weiche Orgel, eine Nonnen-Orgel!“*. Goethe befand, dass der Orgelklang für die Kapellengröße stark genug sei. Innerhalb kurzer Zeit war die Orgel spielbereit:

„1814 den 24. August haben sie die Orgel auf den Rochusberg gefahren, den 25. Haben die Orgelmacher schon angefangen, an der Orgel aufzuschlagen. Den 7. September ist die Orgel fertig worden. Den 8. Sept. aber ist das Mariageburtsfest für das erste Mal seit 18 Jahr in der Rochuskirch sehr hochfeierlich gehalten und die Orgel zum ersten Mal gespielt worden im Engellamt. Den 14. Sept. auf Kreuzerhöhung ist die Orgel auf Mahagonyart von Meister Rief angestrichen worden; den 16. und 17. hat er Firniß oder Glaslack daraufgelegt.“

Zwischen 1866 und 1877 wurden die drei Orgeln der Pfarrei in der Pfarrkirche St. Martin, der ehemaligen Kapuzinerkirche St. Laurentius und der St. Rochus-Kapelle durch Johann Martin Schlaad (Waldlaubersheim) gewartet. Durch einen Blitzschlag brannte 1889 die 2. Rochus-Kapelle und mit ihr die darin befindliche Orgel ab.

Die Nollet-Orgel aus der Abteikirche Eibingen

Von den Orgeln der beiden früheren Rochus-Kapellen ist leider nicht viel bekannt. Bei der zweiten, aus Eibingen stammenden, Orgel wissen wir zumindest den Erbauer: Jean Nollet. Um das Jahr 1681 wurde er in Launois-sur-Vence (Frankreich; Département des Ardennes) geboren und starb 1735 in Luxemburg. 1706 heiratete Nollet in Luxemburg Françoise de Cuvier. Deren Schwester, Caterine de Cuvier, trat 1724 in das Benediktinerinnenkloster Eibingen ein. *„Johann Nolle[t] berühmter kunstorgelmacher und bürger in trier“* übernahm die Mitgift seiner Schwägerin. Ein entsprechender Vertrag wurde am 19. April 1724 durch Jean Nollet und Caterine de Cuvier unterzeichnet. Nollet versprach eine *„Orgel für 500 Thr. frey und frank in das Kloster zu liefern“*. Von den 15 Registern, die die Orgel erhalten sollte, wurden lediglich die beiden Vox angelica und Vox humana erwähnt. Entsprechend der zur gleichen Zeit von Nollet erbauten Domorgel in Trier, hatte das Pedal wohl keine eigenen Register, sodass es sich bei den 15 Registern wohl ausschließlich um Manual-Stimmen handelte. In Eibingen sind an der Orgel eine Reinigung im Jahre 1777 für 6 Gulden und 1792 eine Reparatur für 16 Gulden und 30 Kreuzer bekannt. Als Beispiel, wie die Orgel ausgesehen haben könnte, sei der erhaltene Nollet-Prospekt aus der ehemaligen Benediktinerabtei St. Jean in Luxemburg abgebildet. Die Nollet-Orgeln waren vom Klang und Aussehen westeuropäisch orientiert, während in hiesiger Gegend zu Beginn des 18. Jahrhunderts süddeutsche Merkmale vorherrschten. Nollet baute zumeist Instrumente für Kloster- und Stiftskirchen, so beispielsweise für den Trierer Dom, die Benediktinerabtei Mettlach, die Jesuitenkirche in Koblenz, die Franziskaner in Diekirch (Luxemburg) oder die Minoriten in Köln.



Luxemburg-Grund, ehem. Benediktinerabtei St. Jean
(Aufnahme: 23.08.2019, Christian Binz)

Bacharach, anno domini 2020, Christian Binz

Bei diesem Artikel handelt es sich um einen auf die Rochus-Kapelle in Bingen bezogenen Extrakt aus: Christian Binz, Eine Nolllet-Orgel für die Benediktinerinnenabtei Eibingen. Orgelbau am Rhein-Nahe-Eck um 1724. In: Acta Organologica 37, Kassel: Merseburger (in Herstellung). Dort sind alle verwendeten Quellen aufgeführt.